

Olaf Kaltenborn

An der Grenze des Wortes



Ulrike Bail freut sich mit Winrich C.-W. Clasen (r.) und Eberhard Hauschildt über ihren Preis. Bild: Cla-

Ein wenig überrascht erscheint Ulrike Bail, dass sich im Vorfeld einer für sie wichtigen Preisverleihung ein Journalist bei ihr meldet. Gerade ist sie dabei, letzte Hand an die Rede zu legen, die sie am 6. Juli im Bonner Festsaal als diesjährige Trägerin des mit 2.500 Euro dotierten „Henning-Schröder-Förderpreises für verständliche Theologie“ im Festsaal der Universität Bonn halten wird. Schon der Titel ihrer Rede zeigt, dass es der 44-jährigen Bochumer Alttestamentarin offenbar Ernst ist mit der „verständlichen Theologie“: „Aus meiner theologischen Werkstatt“, hat sie die fünfzehnminütige Ansprache überschrieben.

Ulrike Bail scheint einer eher seltenen Spezies der Theologie anzugehören. Jener Spezies, die den Anspruch erhebt, wissenschaftliche Arbeiten müssten auch schön geschrieben sein und die, beinahe noch ungewöhnlicher, mit Nachdruck die Ansicht vertritt, zwischen einer theologischen Habilitation und einer guten Predigt bestehe nur ein methodischer aber kein prinzipieller Unterschied: „Beides muss die Menschen erreichen“, erklärt sie. Andererseits ist sie aber auch keine Anhängerin von „Theologie light“: „Meine Habilitation ist sicher nicht leicht zu lesen, wenn man unter leicht lesen eine leichte Konsumierbarkeit versteht“, sagt sie.

Vielleicht rührt dieser besondere Anspruch, mit dem die Bochumer Privatdozentin ihre theologische Werkstatt betreibt, neben ihrer ausgesprochenen Liebe zur Literatur auch daher, dass sie zunächst über fünf Jahre lang Erfahrungen auf dem Feld der praktischen Theologie gesammelt hat. Bevor sie sich mehr der Wissenschaft, dem Alten Testament, zuwandte, stand sie als Vikarin und Pfarrerin in Hechingen (Württemberg) und Neuenstadt a.K. (Württemberg) oft auf der Kanzel.

Auch der Titel ihrer nun preisgekrönten Habilitation „Die verzogene Sehnsucht hinkt

an ihren Ort - Literarische Überlebensstrategien nach der Zerstörung Jerusalems im Alten Testament“, hört sich zunächst nicht nur nach Wissenschaft an – und das ist pure Absicht: Denn Ulrike Bail, die ab dem Wintersemester eine einjährige Gastprofessur an der Berliner Humboldt-Universität bekleiden wird, sieht ihre Arbeit „als ein Fenster für ein besseres Verständnis des Alten Testaments. Ich wollte wissen, wie die katastrophische Erfahrung der Zerstörung Jerusalems im Jahre 587 v. Chr. in den literarischen Texten des Alten Testaments verarbeitet worden sind.“ Dafür hat die studierte Germanistin und Theologin u.a. die Klagelieder des Jeremias unter die Lupe genommen. In diesen Liedern kommt die Trauer der Juden nach der Vernichtung der Hauptstadt und der Deportation ihrer Oberschicht nach Babylon zum Ausdruck. „Stellen Sie sich ein Volk vor, dessen mentale Landkarte plötzlich völlig ausgewischt worden ist. Alles, was bisher Sinn vermittelt hatte, sei es religiös, sei es lebenspraktisch, ist plötzlich wie ausgewischt.“ Die Architektentochter beschreibt den historischen Exodus in einem lebendigen Ton, als sei er gestern geschehen.

Auch dies ist kein Zufall. Verarbeitet ihre Habilitation doch Texte von Shoa-Überlebenden: „Nicht, dass ich das direkt vergleichen möchte oder in Beziehung setzen wollte. Ich habe das Zwischenraumtexte genannt, die den Textfluss unterbrechen und weiterführen, vertiefen, problematisieren“ begründet sie dieses Vorgehen.

Auf die Frage: „Kann man bestimmte Lehren des Alten Testaments auf heutige Verhältnisse übertragen“, muss Ulrike Bail erst einmal tief durchatmen: „Nein 1:1 bestimmt nicht. Aber die Modelle, die da entwickelt werden, eröffnen Möglichkeiten des Nachdenkens. Auch wir Heutigen benötigen eine Sprache, die Katastrophen angemessen ist. Das finde ich sehr aktuell. Und wir müssen wieder mehr Fragen stellen.“

Kontakt

Dr. Ulrike Bail
Evangelisch-Theologische
Fakultät der RUB
Fon 0234 32 2 2500
www.ruhr-uni-
bochum.de/ev-theol

**Die Bochumer
Theologin Ulrike Bail
ist Trägerin des
Henning-Schröder-
Förderpreises 2004**